

Wir sehen halt anders

Das Saarländische Staatstheater Saarbrücken veranstaltet barrierefreie Vorstellungen für blinde und sehbehinderte Menschen – das technisch aufwendige Angebot wird von den Zuschauern mit Begeisterung angenommen

Text_Konstanze Führbeck

Christa Maria Rupp im Interview mit Uwe Jäger vom Saarländischen Rundfunk, ganz links vorn Chef-dramaturgin Ursula Thinnes

Ohne Audiodeskription hätte ich dem Stück nicht folgen können, mir kann's gar nicht genug sein," kommentierte Christa Maria Rupp, Vorsitzende des Blinden- und Sehbehindertenverbands für das Saarland, begeistert eine Vorstellung von Friedrich Schillers „Don Carlos“. Diese Aufführung in der atmosphärisch sehr dicht inszeniert von Christoph Diem war die „Premiere“ eines barrierefreien Theaters für Blinde und Sehbehinderte am Saarländischen Staatstheater Saarbrücken. „Die Teilhabe dieser Menschen am Theater ist uns ganz wichtig," unterstreicht Intendantin Dagmar Schlingmann ihr Engagement. „Herzlich willkommen bei uns in Saarbrücken, herzlich willkommen, Hund," begrüßte sie die Besucher, die zum Teil in Begleitung ihrer Blindenhunde gekommen waren. Nach dem großen Zuspruch setzte sie das Projekt mit einer Audiodeskription-Vorstellung von Emile Zolas „Das Geld“ fort; mindestens eine Vorstellung pro Spielzeit soll so für Blinde und Sehbehinderte zugänglich gemacht werden.

Vor dem Besuch der Vorstellung absolvieren sie eine Bühnenführung und erhalten an einer leicht zugänglichen zentralen Ausgabestelle an der Garderobe Funkkopfhörer mit einer ausführlichen und anschaulichen Erklärung, wie man sie benutzt: „Den Kopfhörer da klemmen Sie sich hinter ein Ohr; an diesem Drehregler schalten Sie das Gerät ein und regulieren die Lautstärke.“

Die Idee zur Audiodeskription ist in den USA entstanden, als Professor Gregory Frazier von der State University in San Francisco bei einem Kinobesuch 1975 einen Mann beobachtete, der seiner blinden Frau Informationen über den Film zuflüsterte. Andere Besucher fühlten sich allerdings dadurch gestört. Daraufhin arbeitete Frazier an einer Lösung für das Problem, wie visuelle Informationen, in Sprache übersetzt, in die Lücken eines Films passen könnten. Ab 1977 entwickelte er zusammen mit August Coppola, dem Bruder des Filmregisseurs Francis Ford Coppola, das Audiodeskription-System mit Funkkopfhörern. Während der Filmfestspiele in Cannes 1989 wurde es bei



dem Film „Indiana Jones und der letzte Kreuzzug“ zum ersten Mal in Europa eingesetzt und begeistert aufgenommen.

In Deutschland gehört Anke Nicolai zu den Pionieren der Audiodeskription. Die 38-jährige Sozialpädagogin beschäftigt sich bereits seit 1997 mit Audiodeskription im Film, seit 2004 erstellt sie „Hörfassungen“ für Live-Theateraufführungen wie bei „Don Carlos“ und „Das Geld“ in Saarbrücken. „Blinde und Sehbehinderte können ganz normal mit ihrem sehenden Partner oder Freunden da hingehen und mitreden, es sind keine elitären Sonderveranstaltungen.“

Die Audiodeskription wird nach einem kurzen Soundcheck während der Aufführung simultan aus einer mit einer Glasscheibe abgetrennten Kabine live eingesprochen. „Mit dem DVD-Mitschnitt einer Aufführung, Text- und Regiebuch erarbeiten wir unseren Text und versuchen dabei, ohne zu interpretieren, kurz und prägnant in den Sprechpausen der Darsteller zu sagen, wer auf der Bühne ist, wo die Personen sind und was

gerade passiert; auch über Lichtstimmungen und Bühnenbewegungen informieren wir. Und eine Viertelstunde vor der Aufführung beschreiben wir detailliert das Bühnenbild sowie Kostüme und Aussehen der Darsteller.“

Diese Führung durch den Bühnenraum ist eine wichtige Erfahrung.

„Der sinnlich-taktile Blick hinter die Kulissen gehört zum Begleitprogramm für blindes Publikum; die Besucher können dort das Bühnenbild ertasten, auch Form und Stoff der Kostüme erfühlen. Das hilft ihnen dann, die Informationen durch die Audiodeskription besser einordnen zu können“, weiß Anke Nicolai, die selbst familiäre Erfahrungen mit Blinden und Sehbehinderten hat. „Das hinterlässt einen bleibenden Eindruck“, bestätigte auch Manuela Schemm. „Wenn ich die Bühne vorher begehen konnte, hab ich schon ein konkretes Bild, das man dann noch konkreter machen kann“, freute sie sich. Auch die von Geburt an blinde Silke Wagner war begeistert: „Durch diese Führung kriegt man ein ganz anderes Gefühl. Wenn wir nicht auf der Bühne gestanden hätten, könnten wir uns das nicht so vorstellen“, kommentierte sie die schräge Bühne in „Das Geld“, die dort sinnbildlich das Auf und Ab der Börsenbewegungen vergegenwärtigt. „Wir sehen halt anders, mit den Händen.“ Auch für die Kostüme zeigten die Besucher großes Interesse und befühlten die Materialien. Ankleiderin Ursula Sandmeyer erläuterte anschaulich, wie sie neben der Bühne platziert werden, damit die Schauspieler sich während der Aufführung schnell umziehen können.

Bei der Vorstellung „Das Geld“ ist das notwendig, denn die Darsteller haben Doppelrollen, und dabei übernehmen Schauspielerinnen auch Männerpartien. „Das war für unsere Audiodeskription eine große Herausforderung, denn an der Stimme ist ja zunächst nicht erkennbar, ob sie da als Mann oder als Frau auf der Bühne stehen. Aber mit Hilfe der Kostümbeschreibungen konnten wir Licht ins Dunkel bringen.“ Zu Anke Nicolais Team gehört auch die spät erblindete Renate Lehmann. „Dass hier Blinde und Sehende zusammenarbeiten, ist sehr wichtig.“ Renate Lehmann ist das Korrektiv bei der Erstellung des Skripts: „Ich erzähle den anderen, was ich mir bei einer Formulierung vorstelle, und sie überprüfen, ob das mit dem übereinstimmt, was zu sehen ist. Das klappt sehr gut.“ Das bestätigten auch mehrere Besucher. „Ich finde diese Audiodeskription präzise und sehr gut“, meinte die fast blinde Sängerin Silvia Weißkircher. „Anfänglich haben mir einige Infos über Körpersprache gefehlt, weil diese Körpersprache ja auch Konflikte veranschaulicht. Ansonsten bewundere ich total, wie man diese großen Sachverhalte auf ein so kurzes Statement herunterbrechen kann.“ Mit Informationen über Farben kann auch die von Geburt an blinde Christa Maria Rupp etwas anfangen: „Farben sind für mich mit Emotionen und inneren Bildern verbunden. Ich habe viele Menschen angefasst und habe dann ein inneres Bild. Das ist zwar nicht mit einem optischen zu vergleichen, aber das brauche ich auch nicht. Und ich bin froh, weil ich ganz viel mitgekriegt habe.“